

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 34 (1961)

Heft: 2

Artikel: Landskron

Autor: Ramstein, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Palazzo Trivulzio in Roveredo GR, Ansicht der NW-Ecke

stattgefunden haben, denn nach der Schleifung der Burg von Mesocco 1526 durch die drei Bünde, bildete der Palast in Roveredo die alleinige Residenz des Trivulzischen Statthalters bis zum Loskauf der Talschaft im Jahre 1549.

Es darf im weitern angenommen werden, daß schon vor dem Palastbau an derselben Stelle eine kleinere Wehranlage der Herren von Sax bestanden hat. Bereits 1288 urkundete hier ein Sax, und 1331 wird eindeutig von einem Haus des Heinrich von Sax am Brückenkopf von Roveredo gesprochen. Der Palast muß demnach auf alten Fundamenten nach 1331, aber vor 1439 errichtet worden sein.

Wir hoffen, daß es Herrn Dr. H. Erb, dem wir eine kleinere Aufmunterungsprämie vom Schweizerischen Burgenverein zugesprochen haben, gelingt, Spuren des ehemaligen «Festen Hauses» der Sax zu finden.

H. Sr.

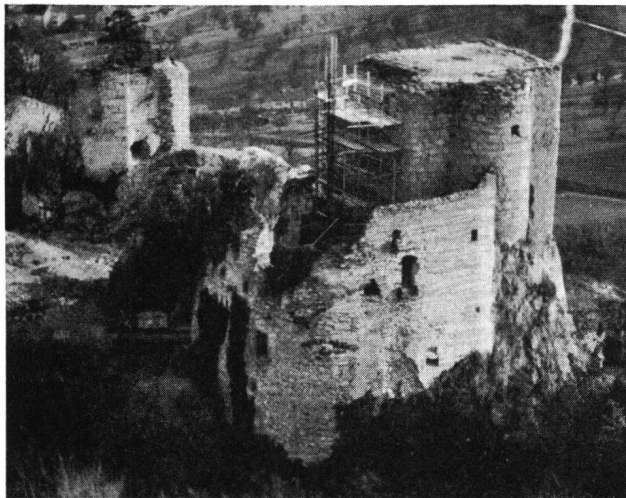
Landskron

Wer kennt sie nicht, die imposante Burgruine Landskron, eine Zierde des Birsig- und Leimentales! Ihre prächtige Lage an der Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich, ihre reiche Vergangenheit haben ihr viele Freunde beiderseits der Grenze erworben.

Seit Jahren sind die Burgenfreunde beider Basel bemüht, einen Weg zu finden, um das interessante Bau-

denkmal der Nachwelt zu erhalten. Der bekannte, leider allzufrüh verstorbene Dr. Karl Roth, gewesener Vizepräsident des Schweiz. Burgenvereins, ein Pionier der Burgenforschung, sowie Max Ramstein waren in Verbindung mit den Burgenfreunden beider Basel schon in den Jahren 1932–1939 immer und immer wieder bestrebt, die Landskron vor dem Zerfall zu retten. Durch den damaligen Besitzer, Herrn Baron von Reinach-Hirzbach, langjähriges Mitglied des Schweiz. Burgenvereins, wurden, zusammen mit Herrn Architekt E. Schweizer in Aesch, Renovationen vorgenommen. Nach längerem Unterbruch ist eine französisch-schweizerische Gesellschaft ins Leben gerufen worden, welche die Aufgabe übernommen hat, die Landskron vor dem weiteren Verfall zu retten. Den Burgenfreunden beider Basel, in Verbindung mit der Gesellschaft «Pro Landskron», sowie dem Verkehrs- und Verschönerungsverein des Birsigtales gelang es, Mittel und Wege zu finden, hauptsächlich den großen Palas vor dem Zerfall zu retten. Dies war nur möglich, indem die zuständigen Behörden in Frankreich beschlossen haben, 4 Millionen Francs (= etwa 35 000 Schweizer Franken) für die Restauration der Landskron zu bewilligen. Auch von den Schweizer Burgenfreunden wurden etwa Fr. 20 000 aufgebracht. Daher war es möglich, letztes Jahr trotz den Witterungsunbilden Konsolidierungsarbeiten an der imposanten Ruine der Burg Landskron in beschleunigtem Tempo durchzuführen. Der Aussichtsturm, wie wir auf der Fliegeraufnahme sehen können, ist eingerüstet, und die Erhaltungsarbeiten gehen der Vollendung entgegen.

Leider droht zur Zeit Gefahr, mangels genügender Geldmittel die Baustelle aufgeben zu müssen. Eine weitere Sammelaktion steht deshalb bevor, um die folgenden Arbeiten sicherzustellen. *M. Ramstein*



Landskron, Ansicht während der Erhaltungsarbeiten 1961

Wertvolle Funde aus mittelalterlichen Burgenanlagen

Wir haben zu zweien Malen in den «Nachrichten» auf diese Kleinfunde hingewiesen und vor allem bedeutende Waffenfunde aufgezeigt. In Kürze sei hier einmal auf die frühe Ofenkeramik, die Ofenkacheln, verwiesen. Eine umfassende Arbeit über dieses Thema ist in Vorbereitung und wird an anderer Stelle veröffentlicht werden.

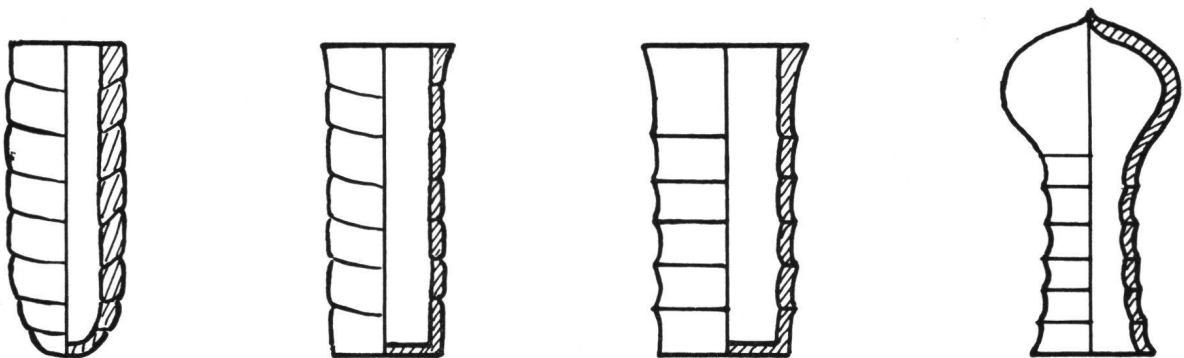
Es scheint, daß bis ins 11. Jahrhundert hinein in Burgen das offene Feuer im Herd oder im Kamin allein im Gebrauch gewesen war. Erst in diesem Zeitraum muß man, so geben uns wenigstens die Funde bei Burgenausgrabungen Auskunft, das Feuer in geschlossenen Öfen gefangen und die aufgespeicherte Wärme ausgenützt haben. Wie waren diese Öfen gestaltet und konstruiert? Es mag sein, daß sie teils aus Lehm und Stein aufgeführt, zum Teil aber auch mit Steinplatten gefügt gewesen. Von der letzteren, im Alpengebiet aber sehr wahrscheinlichen Konstruktion haben

sich leider bis heute keine so frühen Beispiele finden lassen. Von der ersten Art hingegen kennen wir zum mindesten die Feuerstellen und die zugehörige Keramik. In Lehm war eine Kuppel mit Feuerloch und Rauchabzug konstruiert. Ein prächtiges Beispiel findet sich dargestellt auf den Wandmalereien aus dem Haus «Zum langen Keller» von 1308 in Zürich, jetzt ausgestellt im Schweizerischen Landesmuseum. In dieses bienenstockförmige Gebilde steckte man einseitig geöffnete, etwa 10–15 cm lange Röhren aus Ton, wobei die Öffnung der Außenseite zugewendet, also dem Bewohner sichtbar war. Dadurch gewann man eine starke Vergrößerung der Oberfläche und damit eine bessere Ausstrahlung der Wärme. Die Röhren sind heute in der Literatur als «Röhrenkacheln» bekannt und bilden bei jeder mittelalterlichen Burgenausgrabung eine willkommene Hilfe zur Datierung der Bauten und Kulturschichten.

Noch aus dem 11. Jahrhundert treffen wir vielfach solche Röhrenkacheln ohne «Standfläche»; ihr geschlossenes Ende ist meist abgerundet. Die Wandung besitzt eine Dicke bis zu 1 cm. Die Innenseite verrät dem genauen Betrachter, daß der Ton in feuchtem Zustand zu einer langen, fingerdicken «Wurst» gedreht wurde und die Kachel dann durch spiralisches «Aufringeln» ihre Form erhielt. Das hintere Ende drückte man mit den Fingern zusammen, schloß damit die Röhre einseitig und strich die Außenseite mit den Fingern oder mit einem Holz glatt. Der Rand der Öffnung war gerade abgestrichen.

Erst im 12. Jahrhundert werden die «Standflächen» dieser Kacheln in unserer Gegend allgemein gebräuchlich. Dabei zeigt es sich, daß die Röhren und die «Standflächen» in zwei getrennten Arbeitsprozessen hergestellt und erst nachher zusammengefügt wurden. Auf den Bodenunterseiten wurden oft mystische Zeichen in Rad- und Kreuzform mit Stempeln erhaben aufgedrückt. Ihre Deutung ist noch nicht geklärt. Ähnliche Zeichen finden sich auf analogen Kacheln in Mittel- und vor allem auch in Osteuropa.

Das 13. Jahrhundert brachte bei gleichbleibender Konstruktion und Art doch eine Verfeinerung in der Fabrikation. Die Wandungen wurden bedeutend dünner, die Spuren der Scheibenarbeit sind anhand der sorgfältigen Rillenführung deutlich, und die Ränder an der Öffnung zeigen leicht trompetenartige Form. Auch die Färbung des Tones änderte sich. Ursprünglich mau- bis gelbgrau, herrscht die rötliche Farbe mehr und mehr vor. An Beispielen seien Funde aus Alt-Regensberg ZH aus dem 11. und 12. Jahrhundert und solche aus Multberg ZH, Schnabelburg ZH,



Entwicklung der «Röhren»-Kachel, 11. bis 13. Jahrhundert, «Pilz»-Kachel, um 1300